

Der Beitrag von Oskar Thulin (1898–1971) für Bildung und Wissenschaft in Wittenberg nach 1945

Christian Mai

1. Wittenberg und Oskar Thulin

Die Stadt Wittenberg war als Stätte der Reformationsgeschichte der wesentliche Lebensort Oskar Thulins. Insbesondere die Leitung der Lutherhalle konzentrierte die Arbeit und das Leben Oskar Thulins auf die wissenschaftliche, populärwissenschaftliche und pädagogische Erschließung der Epoche der Reformation.¹ Wittenberg bestimmte und formte das Wirken Oskar Thulins. Der Lebensmittelpunkt manifestierte sich im Bau des Wohnhauses für die Familie Thulin 1934 sowie durch Umbauten 1937/1938 an der Lutherhalle durch den Architekten Stephan Hirzel.²

Das Leben Thulins in Wittenberg „war geprägt vom ständigen Kontakt mit den Stätten und Zeugnissen der Reformation“.³ Diesen Kontakt vermittelte er den Besuchern. Die Leitung der Lutherhalle stellte Thulin in die Traditionslinie der systematischen Herstellung einer Beziehung zwischen den Ereignissen der Reformation zur Gegenwart, „von der sie ihren Sinn erhielten und die sie wiederum mit Bedeutung aufluden“.⁴ Diese Aufladung der Bedeutung hatte sich Thulin zur Lebensaufgabe gemacht. Darin wirkte er eher unspektakulär, aber stetig und beharrlich. Seine Arbeit trug dazu bei, Wittenberg als Erinnerungsort der deutschen und europäischen Geschichte zu bewahren.

Die Beschreibung der Person Oskar Thulins und seines Wirkens geschah nach einer Phase des Schweigens im Zeichen des Gedenkens an seinen 100. Geburtstag 1998. Aus diesem Anlaß fand in der Lutherhalle ein Gedächtnisakt statt, bei dem Hartmut Mai – Nachfolger Thulins in der Leipziger Professur für Christliche Archäologie und Kirchliche Kunst – referierte. Er stellte das Leben und Wirken Oskar Thulins erstmals unter wissenschaftlichen Gesichtspunkten dar. Dem Referat lagen Forschungen Hartmut Mais und des

¹ Vgl. auch den Beitrag von Stephan Rhein: „Deponieren und Exponieren. Einblicke in das Lutherhaus“ in diesem Band.

² Dr. Stephan Hirzel (1899 Berlin - 1970 Kassel): Architekt in Dresden, Berlin und Kassel, der sich als Architekt und Planer sowie Architekturtheoretiker im Bereich des kirchlichen Bauens ausgewiesen hatte.

³ Hartmut Mai: Prof. D. Dr. Oskar Thulin (13. Oktober 1898 - 18. Februar 1971), in: *Herbergen der Christenheit* 23 (1999), 112.

⁴ Gérald Chaix: Die Reformation, in: Etienne Francois/Hagen Schulze (Hgg.): *Deutsche Erinnerungsorte* II, 2. Aufl., München 2002, 12.

Autors zugrunde, die wiederum auf einer intensiven Zusammenarbeit mit den Kindern und der Witwe, Irmgard Thulin geb. Lohmann, fußten.⁵

2. Leben und Wirken vor der Berufung nach Wittenberg

Als Oskar Thulin am 13. Oktober 1898 in Aschersleben zur Welt kam, hatte er „ordentlich interessante Voreltern“. Sein Vater Sven Olsson Thulin (1855-1918) war ein aus Schweden über Nordamerika eingewanderter Schneider. Seine Mutter Ida Erdmunda geb. Otto (1860-1944) stammte aus Merseburg in der Provinz Sachsen. Die Familie zog 1903 nach Halle an



Oskar Thulin, Rede zur Melancthon-Ausstellung, Wittenberg 1960

der Saale, wo der Vater ein Bekleidungs-geschäft führte. In Halle ging Oskar Thulin zur Schule und studierte zwischen 1917 und 1921 evangelische Theologie. Zum geistlichen Amt wurde er 1927 ordiniert. Zuvor hatte er von 1923 bis 1925 als Assistent am Institut für Christliche Archäologie und Kirchliche Kunst der Theologischen Fakultät der Universität Halle-Wittenberg bei Professor Dr. Johannes Ficker und danach als Vikar im kirchlichen Dienst im Raum Schkeuditz gearbeitet. Mit einem Stipendium des Deutschen Archäologischen Instituts trat Thulin zwischen 1927 und 1929 Studienreisen nach Rom und durch den Mittelmeerraum an. Die dabei erworbene Denkmalkennntnis schlug sich in den Publikationen der Nachkriegszeit nieder, beispielsweise in dem Band „Die Kirche der Frühzeit“.⁶

⁵ Sie bilden die Grundlage der hier vorgelegten biographischen Skizze. Die Gedenkrede bildete den Ausgangspunkt für die einzige und grundlegende Veröffentlichung zur Thematik: Hartmut Mai (1999), a.a.O., 111-118. Darüber hinaus gedachte Hartmut Mai für die theologische Welt des 100. Geburtstages von Oskar Thulin in den Personenspalten der *Theologischen Literaturzeitung* vom Dezember 1998: Hartmut Mai: Gedenken an Oskar Thulin zum 100. Geburtstag. In: *Theologische Literaturzeitung* 123 (1998), 1267-1268.

⁶ Oskar Thulin: *Die Kirche der Frühzeit. Bilder zur Geschichte der Kirche in den ersten acht Jahrhunderten*, Berlin 1956, 2. Aufl. 1957.

In Halle wurde er 1930 mit der Arbeit „Johannes der Täufer im geistlichen Spiel des Mittelalters und der Reformationszeit“⁷ promoviert. Als Habilitationsschrift nahm man 1933 in Halle die Veröffentlichung „Die Christus-Statuette im Museo Nazionale Romano“⁸ an. Im gleichen Jahr hielt Oskar Thulin in Halle eine Probevorlesung, die seine – zur Leitung der Lutherhalle parallele – Arbeit als Dozent bzw. Hochschullehrer begründete und schließlich in die Ernennung zum Professor 1940 mündete. Die bildnerische Darstellung von Jesus Christus gehörte fortan zu den wichtigsten Themen Oskar Thulins. Er beschäftigte sich mit der gesamten Entwicklungszeit von den Anfängen bis zum 20. Jahrhundert. Die Christusikonographie bildete den Kern seiner christlich-archäologischen Studien. An der Entwicklung Oskar Thulins zum Hochschullehrer, Museumsleiter und Theologen läßt sich für seine Person erkennen, wie das geistliche Bewußtsein und die kirchliche Existenz „seinen Umgang mit Geschichte und Kunst von innen her geprägt hat“.⁹ Diese geistliche Ambition mit ihrer kulturellen Verknüpfung charakterisierte die Bildungsidee Thulins.

3. Leitung der Lutherhalle

Mit der Leitung der Lutherhalle verband sich für Oskar Thulin der lebenslange Schwerpunkt seines Wirkens. In den Jahrzehnten zwischen der Berufung zum Direktor und dem Ende der Leitung 1969, zwei Jahre vor dem Tod am 18. Februar 1971,¹⁰ prägte er das Gesamtbild der Einrichtung von ihrer Ausstellungskonzeption über ihr bauliches Erscheinungsbild bis hin zur publizistischen Erschließung und Wirkung. Unter Thulins Leitung erhielt die Lutherhalle den Rang einer eigenständigen Bildungseinrichtung, die weit über die museale Funktion hinausging.

Oskar Thulin wurde auf Empfehlung seines Hallenser Hochschullehrers Johannes Ficker mit dem 1. Januar 1930 vom Preußischen Minister für Wissenschaft, Kultur und Volksbildung sowie vom Evangelischen Oberkirchenrat in Berlin zum ersten hauptamtlichen Direktor der Lutherhalle berufen.

In den Jahren 1933 und 1934 standen der Lutherhalle Gedenk- und Festjahre ins Haus, mit denen an den 450. Geburtstag Luthers und an die Bibelübersetzung Luthers im 400sten Jahr erinnert wurde. Die politischen Ereignisse überschlugen sich in den beiden Jahren. Kirchlicherseits erwartete man eine durchgreifende staatliche Erneuerung, die der Kirche mehr Bedeutung und Freiheit geben sollte. Daß 1933 vom Turm der Lutherhalle „Kirchen-

⁷ Ders.: Johannes der Täufer im geistlichen Spiel des Mittelalters und der Reformationszeit, Leipzig: Dieterich 1930.

⁸ Ders.: Die Christus-Statuette im Museo Nazionale Romano, in: *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Römische Abteilung* 44 (1929), 201-259.

⁹ Hartmut Mai: Gedenkrede zum 100. Geburtstag von Oskar Thulin am 13.10.1998 in der Lutherhalle Wittenberg. Manuskript, 1.

¹⁰ Es mag hier als seltsame, aber treffend bemerkenswerte Fußnote erscheinen, daß Oskar Thulin am Todestag Luthers starb. Er wohnte mit seiner Familie bis zum Tode im Haus an der Lutherhalle.

Reichs- und Hakenkreuzfahnen weh[t]en“,¹¹ gehört in das Umfeld solcher Vorstellungen. Sie zeugen von jener allgemeinen Begeisterung über das Ende der Weimarer Republik, die sich dem ahnungslosen Taumel hingab. Im Jahr 1933 standen Wittenberg und insbesondere die Lutherhalle im Blickpunkt nationaler kulturpolitischer und kirchenpolitischer Interessen. Die Euphorie hielt nicht lange an. Im Kirchenkampf zeigte sich bald das wahre Gesicht der nationalsozialistischen Politik. Die Lutherhalle wurde trotz der massiven Vereinnahmung Luthers durch die nationalsozialistische Kulturpropaganda letztendlich nicht zu einer nationalsozialistischen Wallfahrtsstätte.

Thulin sah sich als lutherischer Theologe dem Bewußtsein von Staat und Volk verpflichtet. Die sogenannte Volkstumstheologie des konservativen Luthertums in Deutschland bot den Rahmen einer dem Staat verpflichteten Gesinnung. Sie entsprach einem allgemeinen Ordnungsdenken. Man sprach in diesem Zusammenhang von der Theologie der Schöpfungsordnungen. Sie zeigte sich anfällig für und infiziert von nationalsozialistischem Gedankengut. Im Blick auf die gesamte Entwicklung widerstand Thulin aber „allen Versuchen einer Vereinnahmung durch politisch-ideologische Kräfte in der Zeit des Dritten Reiches und der DDR“.¹² Auch das verdankte er der lutherischen Gesinnung, die immer wieder ihre politische Resistenz unter Beweis stellte.

Nach 1945 setzte Thulin den intensiven internationalen Kontakt – im Rahmen der bescheidenen Möglichkeiten der DDR-Kulturpolitik – vor allem mit den lutherischen Traditionsländern USA, Schweden, Dänemark, Norwegen und Finnland fort. In nationaler Hinsicht behielt Wittenberg seine relativ zentrale Position im Eisenbahnnetz Deutschlands¹³ auch nach dem Zweiten Weltkrieg, was die Anreise von Kirchengemeidengruppen erleichterte. Aber die Teilung Deutschlands machte die Kontakte in die westlichen Zonen mühsamer. Im Verhältnis zu anderen Institutionen bewahrte die Lutherhalle unter Thulins Leitung allerdings ihre gesamtdeutsche Funktion als Forschungs- und Besuchsort, selbst unter dem Eindruck der dramatischen Veränderungen der protestantischen Kulturlandschaft im Nachkriegsdeutschland.¹⁴ Neben der Teilung des Landes waren das vor allem der Verlust ganzer protestantischer Regionen im Osten Deutschlands und der Kampf gegen das Christentum in der DDR überhaupt. Angesichts dieser Problemlage bedurfte es einer institutionellen Kontinuität, die sich kulturell und wissenschaftlich äußerte. Für die protestantische Welt geschah dies entscheidend auch aus der Lutherhalle.

¹¹ Zeittafel zur Stadtgeschichte Wittenbergs nach der Universität 1813/14 – 1994, in: Jens Hüttmann (Hg.), Wittenberg nach der Universität. Begleitheft zur Ausstellung. Wittenberg 2002, 31.

¹² Hartmut Mai (1999), a.a.O., 114.

¹³ Auf den Umstand der zentralen Verkehrslage Wittenbergs mit einem Eisenbahnanschluß bereits 1841, der vor allem für den Besuch der Kirchengemeidengruppen von hoher Bedeutung war, wies Gérald Chaix hin. Vgl. Gérald Chaix (2002), a.a.O., 15.

¹⁴ Für die Tagung des Lutherischen Weltbundes in Hannover 1952 organisierte Thulin eine Ausstellung mit Objekten aus der Lutherhalle, die als eine partielle Überwindung der Spaltung Deutschlands empfunden wurde und deshalb ein großes Echo fand. Vgl. *Hannoversche Allgemeine Zeitung* 4 (1952) Nr. 163 vom 17.6., 5.

Mit seiner Person und seiner Anwesenheit vor Ort sowie den umsichtigen Auslagerungen und den Wiederaufbaumaßnahmen sicherte Thulin in der kritischen Phase der letzten Kriegs- und der ersten Nachkriegsjahre den Bestand der Lutherhalle. Das 400ste Gedenkjahr an den Tod Martin Luthers, 1946, nutzte er zur erneuerten Wirksamkeit dieser Institution. Sie wurde für die Stadt Wittenberg noch dadurch gesteigert, daß Thulin nach dem Kriegsende 1947 einen Arbeitskreis der Lutherhalle gründete, dem etwa 70 – vor allem Wittenberger – Mitglieder angehörten. Damit gelang Thulin eine populärwissenschaftliche Verankerung des breiten Themenspektrums „Epoche der Reformation“ in der Bevölkerung der Stadt. In diesem Kreis wurden mehrere hundert Referate zum Themenkomplex Reformation, Renaissance und Umfeld gehalten.¹⁵ Der Hunger nach humanistischer Bildung prägte die kulturellen Bedürfnisse der Menschen in den Nachkriegsjahren. Thulin wußte dieses Bedürfnis aufzunehmen und in die geistlich-kulturelle Bildung seiner Prägung zu integrieren.

1954 beschrieb Thulin seine Anliegen im Zusammenhang der Lutherhallenarbeit als Bildungsaufgabe:

„Streng wissenschaftliche Forschungsarbeit auf der einen Seite und transformierende Verständlichkeit anschaulicher Art für den Alltag des Gemeindelebens auf der anderen Seite bestimmen Inhalt und Form der Lutherhallenarbeit. ... Das Lutherhaus ist dem zerstörenden Zugriff des Krieges um Haaresbreite entgangen – es ist uns neu geschenkt als eine Stätte, in der wie einst, als die Universität noch in Wittenberg war, Geistiges und Geistliches, Universitas und Theologie, Forschung und Gemeindeleben sich immer wieder zu fruchtbarer Begegnung finden können in einem ‚Kirchlichen Arbeitszentrum eigener Art‘.“¹⁶

Dem Eckpunkt der Wissenschaft auf der einen Seite stand der Schwerpunkt der Gemeindepädagogik auf der anderen Seite gegenüber. Für Thulin verklammerten sich diese Pole im Bildungsgedanken. Seine Bedeutung setzte die Fähigkeit zur geistigen Transformation voraus. Theologie und Wissenschaft sollten unter dem Dach der Lutherhalle, am *genius loci* bahnbrechender Erkenntnisse, fruchtbar zueinanderkommen. Angesichts der theologischen Debatten der 1950er Jahre um die Nähe der theologischen Strömungen zur Gemeindewirklichkeit erschien diese Idee zukunftsweisend.

Thulin nutzte die frühen 1960er Jahre zu einer Neugestaltung der Räume in der Lutherhalle. Er handelte nach dem Prinzip ‚Weniger ist mehr‘, das das „historische Bild der Reformationsepoche nun verständlicher, einfacher, aber auch eindrucklicher für den Besucher“¹⁷ machen sollte. Die Einbeziehung von Lucas Cranach und seinen Werken diente der Verdeutlichung des reformatorischen Menschenbildes und einer gemeindegemäßen Erzählweise der reformatorischen Auffassung von der Kirche.¹⁸ Neue Wege beschrift er bei

¹⁵ Für den 11.6.1964 wurde das 220. Referat angekündigt. Vgl. Oskar Thulin: Die Lutherhalle heute, in: *Luther* 36 (1965), 93-96.

¹⁶ Oskar Thulin: Die Wittenberger Lutherhalle, in: *Luther* 25 (1954), 132-135.

¹⁷ Ders.: Neugestaltete Räume in der Wittenberger Lutherhalle. In: *Kunst und Kirche* 27 (1964), 180.

¹⁸ Vgl. ebd.

der Präsentation der Kleinkunst, die erstmals zugänglich gemacht wurde. Den Hörsaal und das Refektorium widmete er stärker als zuvor festlichen Vorlesungen, Tagungen, der Musik und Vorträgen sowie Arbeitsgemeinschaften, beispielsweise dem Lutherhallenkreis.¹⁹ Zwei hauptsächliche Aufgaben sah Thulin für die Lutherhalle als Institution. Sie sollte zum einen internationale Begegnungsstätte am symbolischen Ort des Protestantismus sein. Den Besuchern konnte zum anderen in der Begegnung mit der Ausstellung der Ort „in seiner bleibenden und erneuten Aktualität“ zu Bewußtsein kommen.²⁰

Neben der Ausstellungskonzeption, den Kongressen und den immer wieder selbst durchgeführten Führungen widmete sich Oskar Thulin vor allem der publizistischen Arbeit für die Lutherhalle. Sie schlug sich in zahlreichen sehr unterschiedlichen Veröffentlichungen von Monographien bis zu Ausstellungsführern und Wandkarten nieder. Die Publikationen erreichten mit zum Teil hohen Auflagen ein breites Publikum. Dazu zählten die „Wittenberger Lutherstätten“²¹ (zuerst 1947), die – auf dem Bestand der Lutherhalle fußenden – „Bilder der Reformation“²² (zuerst 1953), die „Lutherstätten in Wittenberg“²³ (zuerst 1955) und „Die Lutherstadt Wittenberg und ihre reformatorischen Gedenkstätten“²⁴ (zuerst 1960). Eine Besonderheit stellte die gemeinsam mit O. H. Heubner erarbeitete Wandkarte „Luther-Gedenkstätten und Geschehnisse der deutschen Reformation von 1483-1546“ dar, die 1936 entstanden war und seit 1953 von der Evangelischen Verlagsanstalt im zehnfarbigen Offset-Druck vertrieben wurde.

Für die Besucher der Lutherhalle verfaßte Thulin einen Leitfaden.²⁵ Das Anliegen seiner popularisierenden Pädagogik ging über die Sammlung und Bewahrung der reformationsgeschichtlichen Dokumente hinaus. Es führte zur breit angelegten Vermittlung von vergegenwärtigter Geschichte und zur Rezeption des historischen Erbes im internationalen wie im nationalen Maßstab: „Wenn wir uns hier einer Epoche widmen, die längst vergangen ist, so erkennen wir doch das bleibende Anliegen der Reformation, das uns heutigen Christen auch Beispiel, ja Ansporn sein kann“.²⁶

Thulin verwirklichte die Popularisierung auf hohem ästhetischen und wissenschaftlichen Niveau ohne katechetisch-missionarischen Eifer. Er betonte den christlichen Gehalt der dargestellten Epoche, ohne eine ausschließlich für christliche Besucher der Lutherhalle konzipierte Gedächtnisstätte zu entwickeln. Thulin sah darauf, wie die Wirksamkeit der Reformationgeschichte und darin besonders der Person Martin Luthers unter den Bedin-

¹⁹ Vgl. ebd.

²⁰ Vgl. ebd.

²¹ Oskar Thulin: Die Wittenberger Lutherstätten, Berlin/München 1947, 2. Aufl. 1950.

²² Ders.: Bilder der Reformation. Aus den Sammlungen der Lutherhalle in Wittenberg, Berlin 1953, 3. Aufl. 1967.

²³ Ders.: Die Wittenberger Lutherstätten, Berlin 1955, 7. Aufl. 1977.

²⁴ Ders.: Die Lutherstadt Wittenberg und ihre reformatorischen Gedenkstätten, Berlin 1960, 7. Aufl. 1968.

²⁵ Ders.: Kleiner Führer durch die Wittenberger Lutherhalle mit den großen Schrifttafeln aller Räume, Wittenberg 1966.

²⁶ Oskar Thulin (Hg.) unter Mitarbeit von Ingetraut Ludolph: Reformation in Europa, Leipzig 1967, 5.

gungen sich wandelnder gesellschaftlicher Verhältnisse lebendig bleiben konnte. Nach 1945 bedeutete diese Sichtweise vor allem, sich der Betonung des sogenannten humanistischen Erbes des 16. Jahrhunderts zu stellen. Doch verlor er dabei keineswegs den theologischen Kern des reformatorischen Humanismus aus den Augen: „Auffällig ist, daß für Thulin die Wissenschaft nie Selbstzweck war, sondern dazu diente, vielen Menschen in Kirche und Gesellschaft das christliche Erbe nahezubringen“.²⁷

4. Lehrtätigkeit an den Universitäten Halle und Leipzig sowie am Predigerseminar in Wittenberg

Die Jugend Oskar Thulins in Halle an der Saale legte ihm die Bindung als Studenten, Geistlichen und später als Hochschullehrer an die Universität dieser Stadt nahe. An ihr hielt er vor 1945 Vorlesungen und Seminare. Nach dem Zweiten Weltkrieg lehrte Thulin zwischen 1956 und 1965 an der Universität Leipzig. Seine zeitweilige Mitgliedschaft in der NSDAP bzw. in der SA führte dazu, daß er in Halle nicht mehr lehren konnte. Auch in Wittenberg erlebte er deshalb eine Zurücksetzung bis Anfang der 1950er Jahre. Die Lutherhalle kam unter kommunale Aufsicht. Thulins nationalsozialistische Betätigung wurde allerdings als weniger schwer eingestuft, weshalb seine Leitungsarbeit für die Lutherhalle faktisch nicht zur Disposition stand.

Das Spektrum der Leipziger Lehrveranstaltungen zeigt, wie wenig Thulin auf die Kunst der Reformationszeit festgelegt war. Er widmete sich der Kunst sowohl der frühchristlichen und mittelalterlichen Epoche als auch der Gegenwart des 20. Jahrhunderts. Von dieser Offenheit war sein geistiger Stil geprägt. Sie gab er in Wittenberg im Kranz der Tagungen, Gesprächsforen sowie der Publizistik weiter. Damit schrieb er die Bildungsgeschichte der Stadt fort.

Zur Lehrtätigkeit im weiteren Sinn gehörte Thulins Einsatz für die bildende Kunst in Wittenberg und darüber hinaus. Er organisierte Atelierbesuche, Exkursionen und Künstler-tagungen. Vor allem seine Zusammenarbeit mit der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt in Magdeburg stellte eine Brücke zu Erwachsenenbildung her. Die Akademie hatte 1948 ihren Ursprung in Wittenberg genommen, setzte die Arbeit allerdings bald darauf in Magdeburg fort. Thulin gehörte zu ihren Initiatoren und versuchte zunächst, sie in Wittenberg dauerhaft zu etablieren.²⁸ Er arbeitete im Leitungskreis mit und kümmerte sich insbesondere um die Künstlertagungen. Aufgrund der geographischen Situation der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen konnte die endgültige Ansiedlung der Akademie in Magdeburg nicht verhindert werden.

²⁷ Hartmut Mai (1999), a.a.O., 113.

²⁸ Vgl. Peer Pasternack: 177 Jahre. Zwischen Universitätsschließung und Gründung der Stiftung Leucorea: Wissenschaft und Höhere Bildung in Wittenberg 1817 – 1994, Wittenberg 2002, 51.

Thulin verknüpfte von Wittenberg aus in einem personellen und inhaltlichen Dreieck die Institutionen des Wittenberger Predigerseminars,²⁹ der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt und der Lutherhalle miteinander. Außerdem unterrichtete er zwischen 1948 und 1960 an der Evangelischen Predigerschule in Wittenberg.³⁰ Die Verbindung der Bildungsinstitutionen innerhalb Wittenbergs und darüber hinaus die Verbindungen nach Leipzig, Halle und Magdeburg in der Person Oskar Thulins machte ihn zu einer Schlüsselgestalt der universitären Bildung in der Stadt ohne Universität.

5. Publizistische Arbeit

Thulin wurde in wissenschaftlich-theologischen Kreisen gelegentlich vorgeworfen, wenn man die Bilder aus seinen Publikationen wegnehme, bliebe kaum etwas übrig. Diese Kritik spricht Thulins überragende Fähigkeit an, Geschichte ins Bild zu bringen. Er setzte in seinen Veröffentlichungen auf die Wirkung von Bildern und betonte die visuelle Publizistik wie kaum ein anderer Theologe seiner Zeit. Seine publizistische Arbeit erstreckte sich nicht nur auf die klassischen Formen von Büchern, Broschüren, Aufsätzen und Lexikonartikeln. Sie reichte bis zu Lichtbildserien und zum Film. Die kommentierenden Texte waren meistens knapp gehalten.

Inhaltlich dominierte nach 1945 zwar der reformationsgeschichtliche Bereich, aber Thulin blieb auch seinen „alten Themen“ frühchristliche Kunst, Kirchenbau und christliche Ikonographie treu, etwa mit den Bänden „Frühes Christentum im Spiegel der Kunst“³¹ (1968), „Die Kirche in der Frühzeit“³² (zuerst 1956) und „Gestalt und Aussage in christlicher Bau- und Bildkunst“³³ (zuerst 1964), „Lobpreis Gottes in der Sprache der Kirchenbaukunst“³⁴ (zuerst 1960), „Kirchenbauten in weiter Welt“³⁵ (1971) sowie „Menschenantlitz vor Gott in der Sprache der Kunst“³⁶ (zuerst 1961) und „Die Sprache der Christusbilder“³⁷ (zuerst 1962). Dabei achtete er auf die populärwissenschaftliche Wirksamkeit. Im Vergleich zu den frühen wissenschaftlichen Studien verstärkte sich dadurch die Wirksam-

²⁹ Welche Bedeutung dem Evangelischen Predigerseminar in Wittenberg als Bildungsinstitution bis heute zukommt, wird in einer neueren Veröffentlichung deutlich: Peter Freybe (Hg.), „Recht lehren ist nicht die geringste Wohltat“. Wittenberg als Bildungszentrum 1502 bis 2002 (Wittenberger Sonntagsvorlesungen), Wittenberg 2002.

³⁰ Vgl. den Beitrag von Hans-Joachim Kittel: „Die Ausbildung an der Evangelischen Predigerschule der Kirchenprovinz Sachsen in Wittenberg 1948–1960. Ein Beispiel für den Zugang zum Pfarramt auf dem zweiten Bildungsweg“ in diesem Band.

³¹ Oskar Thulin: Frühes Christentum im Spiegel der Kunst, Berlin 1968.

³² Ders.: Die Kirche der Frühzeit. Bilder zur Geschichte der Kirche in den ersten acht Jahrhunderten. Berlin 1956, 2. Aufl. 1957.

³³ Ders.: Gestalt und Aussage in christlicher Bau- und Bildkunst, Berlin 1964, 3. Aufl. 1971.

³⁴ Ders.: Lobpreis Gottes in der Sprache der Kirchenbaukunst, Berlin 1960, 5. Aufl. 1967.

³⁵ Ders.: Kirchenbauten in weiter Welt, Berlin 1971.

³⁶ Ders.: Menschenantlitz vor Gott in der Sprache der Kunst, Berlin 1961, 4. Aufl. 1968.

³⁷ Ders.: Die Sprache der Christusbilder, Berlin 1962, 2. Aufl. 1966.

keit und Verbreitung der Publikationen Thulins enorm. Der einzige aktive evangelische Großverlag in der DDR, die Evangelische Verlagsanstalt Berlin, veröffentlichte die meisten Arbeiten. Daneben arbeitete er gern mit dem Wartburgverlag Max Keßler in Jena, in dem die kirchlichen Kunstkalender Thulins erschienen, und mit der Pressestelle der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Thüringen – mit Sitz in Weimar – zusammen.

Zum hermeneutischen Prinzip der Publikationen gehörte für Thulin die Nachdenklichkeit der Betrachter, zu denen er sich selbst rechnete: „Für uns als nachdenkliche Betrachter aber kann es auf dem Umweg über die Jahrhunderte der Kunst und des Wandels ihrer Formen auch oft eine Hilfe sein zur Erkenntnis dessen, was in uns, hinter unserm Antlitz als formende Kraft wirkte oder wirken sollte“.³⁸ Sehr subtil vermittelte er mit solchen Gedanken das Bewußtsein um die schöpferische Bedingtheit des Menschen und des sich daraus ableitenden Verständnisses der Wirklichkeit. Die Ikonographie erhielt unter diesem Vorzeichen eine für die Bildung maßgebliche Bedeutung. Das zeigte sich vor allem in der Beschäftigung mit dem reformatorischen Bildgut der Cranachwerkstatt.

Zum nachklingenden Höhepunkt im Umfeld der Cranach-Ehrung von 1953, die ihren Schwerpunkt in Wittenberg hatte, gestaltete sich das Erscheinen des Bandes „Cranach-Altäre der Reformation“ im Jahr 1955. Mit diesem Werk setzte Thulin Maßstäbe für die ikonographische Erforschung der Reformationszeit und schuf ein bis heute benutztes Standardwerk der Kirchlichen Kunst wie der Cranachforschung. Friedrich Bartsch, der theologische Leiter der Evangelischen Verlagsanstalt, die das Buch herausgegeben hatte, urteilte darüber: „Der Geist lutherischer Theologie weht uns an; Oskar Thulin spricht geradezu von dem einzigen Bildmotiv, das alle diese Arbeiten Cranachs beherrscht: es sei der Mensch vor Gott zwischen Gesetz und Evangelium.“³⁹

Dieser Meilenstein in der Erforschung der protestantischen Ikonographie konzentriert sich auf die in der Reformation aus theologischen Anliegen erwachsenen neuen Bildmotive. Die dargestellten Altäre umfassen in detailreicher Einzigartigkeit dank der Photographien von Charlotte Heinke-Brüggemann auch später vernichtete Werke aus Nordhausen (Epitaph Meienburg) und Kemberg (Flügelretabel). Damit dokumentierten Thulin und Heinke-Brüggemann unwiederbringlich verlorenes Kulturgut. Thulin erläuterte die Altäre nicht als Museumsstücke, sondern als kirchliches Gebrauchsgut, als Andachts- und Bekenntnisbilder.⁴⁰ Er arbeitete den Zusammenhang zwischen lutherischer Reformation und reformatorischer Ikonographie heraus. Aus dem Prinzip des „gläubigen Realismus“, den Thulin in Cranachs Werken fand, leitete er einen Maßstab für die Gegenwartskunst christlichen Inhalts ab⁴¹ und schlug damit den Bogen zur künstlerischen und kunstwissenschaftlichen Bildung.

³⁸ Ders.: Menschenantlitz vor Gott in der Sprache der Kunst, Berlin 1961, 5.

³⁹ Bartsch, Friedrich (Hg.): Zehn Jahre Evangelische Verlagsanstalt Berlin, Berlin 1956, 67.

⁴⁰ Vgl. Oskar Thulin: Cranach-Altäre der Reformation, Berlin 1955, vorderer Klappentext.

⁴¹ Vgl. Hartmut Mai (1999), a.a.O., 115.

Gemäß der Arbeit für die Lutherhalle stand neben dem kirchlich-künstlerischen Thema die Beschäftigung Thulins mit Martin Luther. Auch hier suchte Thulin den visuellen Zugang. Er beabsichtigte, die historische Persönlichkeit des Reformators in Bildern seiner Wirkungsstätten und der geschichtlichen Ereignisse zu vergegenwärtigen. An der Spitze dieser Bemühungen stand das mehrfach verlegte, ins Englische übersetzte und von Thulin selbst sehr geliebte Werk „Martin Luther. Sein Leben in Bildern und Zeitdokumenten“.⁴² Zuerst erschien es 1958 im Deutschen Kunstverlag München. Die Ausgabe für die DDR folgte 1963 bei der Evangelischen Verlagsanstalt. Das Buch fand Eingang in den kirchlichen Unterricht in der DDR und gehörte zum empfohlenen Material des Kurses III „Gottes Maßstäbe“ im Rahmenplan der Christenlehre von 1977. Es diente dort zur Darstellung von „Situationen aus Martin Luthers Leben“.⁴³

Über den Kreis von Luthers Leben hinaus beschäftigte sich Thulin mit den Wirkungen der Reformation in ganz Europa. Insbesondere die sorgfältige, umfangreiche, mehrfach übersetzte Publikation „Reformation in Europa“⁴⁴ (1967) mit Ingetraut Ludolphy krönte Thulins Arbeit auf dem Gebiet der Reformationsforschung. Die internationalen Gäste der Lutherhalle sowie die Kongresse in ihr regten den europäischen Blick an.

Thulin ließ sich in seinen Veröffentlichungen oft vom Gedenkcharakter eines geschichtlichen Ortes leiten. Das traf einerseits für Wittenberg als Gedächtnisort der Reformation und der in ihr Handelnden zu, erstreckte sich aber auch auf andere reformatorische Orte, beispielsweise Torgau mit dem Kunstführer „Schloß und Schloßkirche Torgau“⁴⁵ (zuerst 1963). Hierfür verknüpfte er die Geschichte der lutherischen Reformation mit ihrem ersten sächsischen Kirchenbauzeugnis, der Schloßkapelle zu Torgau.

Oskar Thulin verstand es, mit seinen Publikationen Wissenschaftliches zu kommunizieren und einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Er stärkte das Schwergewicht der europäisch-reformatorischen Tradition lutherischer Prägung. Sein „weitgespanntes kunstgeschichtliches Interesse kam vor allem den zahlreichen Veröffentlichungen für den Gebrauch in den Gemeinden zugute“.⁴⁶ Von 1953 an begründete und betreute er die Herausgabe des kirchlichen Kunstkalenders „Zur Ehre Gottes“, für den er die Bildauswahl vornahm und sie kommentierte. Damit weckte er das Interesse an der kirchlichen Kunst und förderte ihr Verstehen. Die publizistische Arbeit verband sich nahtlos mit der Lehrtätigkeit und der Leitung der Lutherhalle.

⁴² Oskar Thulin: Martin Luther. Sein Leben in Bildern und Zeitdokumenten, München/Berlin 1958; Berlin 1963, 2. Aufl. 1964.

⁴³ Rahmenplan für die kirchliche Arbeit mit Kindern und Jugendlichen (Konfirmanden), 3. Aufl., Berlin 1992, 33.

⁴⁴ Oskar Thulin/Ingetraut Ludolphy (Hgg.): Reformation in Europa, Leipzig 1967 und Kassel 1967: Erschien in englischer, schwedischer und niederländischer Übersetzung.

⁴⁵ Oskar Thulin: Schloß und Schloßkirche Torgau. Berlin 1963, 2. Aufl. 1967.

⁴⁶ Hartmut Mai (1999), a.a.O., 117.

6. Oskar Thulin und Wittenberg

Oskar Thulin trug nach 1945 wesentlich dazu bei, das Bewußtsein für die Bedeutung der Stadt Wittenberg als Gedächtnisort der Reformation national wie international wachzuhalten. Er verschaffte der Lutherhalle mit der Konzeption der wissenschaftlichen und pädagogischen Anschaulichkeit die zentrale Rolle unter den Gedächtnisstätten der Reformation über Wittenberg hinaus. Mit einem Kranz von Sonderausstellungen, Tagungen und Publikationen um die ständige Ausstellung der Lutherhalle herum gelang es ihm, die Beschäftigung mit der Epoche des 16. Jahrhunderts einem breiten Bevölkerungsspektrum nahezu bringen. Die Lutherhalle fungierte als Bildungsinstitution. Thulin betonte den theologischen Grundgehalt ihrer Ausstrahlung. Er wollte in den weltweiten wissenschaftlichen und kirchlichen Kontakten die inspirierende Bedeutung der Epoche für die reformatorische Christenheit vermitteln. „Unter Thulin entwickelte sich die Lutherhalle nicht nur zum führenden reformationsgeschichtlichen Memorialmuseum, sondern gleichermaßen zu einer Kontaktstelle für alle, die in Wittenberg die Nähe zur Reformation Luthers suchten und aus ihr Gewinn für Glauben, Leben und Wissenschaft schöpfen wollten.“⁴⁷

Sicher litten Thulins Bemühungen unter den einschränkenden Bedingungen der DDR enorm, aber die Verankerung der Person Martin Luthers im damals sogenannten humanistischen Erbe des SED-Staates ermöglichte Spielräume. Die lotete Thulin vor allem mit internationalen Kontakten aus. Er entzog Luther einer ausschließlich nationalen Vereinnahmung oder Zurücksetzung. Thulin hatte mit dem Vorurteil, Luther sei Fürstenknecht und Bauernverräter gewesen, zu kämpfen. Gegen Ende der 1960er Jahre wurde Luther staatlicherseits

im Zuge einer Neubewertung der Reformation als „Frühbürgerliche Revolution“ rehabilitiert.⁴⁸

Die Bedeutung Oskar Thulins für den Wissenschafts- und Bildungsort Wittenberg leitet sich von den drei Säulen seiner eigenen wissenschaftlichen Tätigkeit – Leitung der Lutherhalle, Publizistik



Oskar Thulin, Wittenberg 1960

⁴⁷ Ebd., 113.

⁴⁸ Vgl. Gérald Chaix (2002), a.a.O., 25.

und Lehrtätigkeit an kirchlichen Einrichtungen sowie der Universität Leipzig – ab. Thulin versuchte unter den Bedingungen der Nachkriegszeit, nach 1945 die Kontinuität der reformationsgeschichtlichen Forschung und Darstellung in der ideellen Vergegenwärtigung und Visualisierung zu bewahren und wirksam zu halten. Er sah in der Epoche der Reformation ein geistesgeschichtliches und kulturelles Erbe, das zu einer Inspirationsquelle der Gegenwart bestimmt war. Das individuelle Gedächtnis des einzelnen Wittenberg-Besuchers vermochte sich, um es in den Worten einer These des französischen Soziologen Maurice Halbwachs zu formulieren,⁴⁹ durch Thulins popularisierende konzeptionelle und publizistische Aktivitäten im Reformationsgeschehen kollektiv in der reformatorischen Kultur Europas zu verankern.

Wenige Tage nach seinem Tod erschien in der Hallenser Tageszeitung „Der Neue Weg“ ein Nachruf, der den internationalen Rang der Geltung Oskar Thulins betonte: „Mit Prof. Thulin haben wir einen bedeutenden Kenner der Reformationsgeschichte und einen Fachmann kirchlicher Kunst verloren, der durch sein segensreiches Wirken zum internationalen Ansehen der wissenschaftlichen Forschung in der DDR beigetragen hat.“⁵⁰

Zu diesem Zeitpunkt, da die DDR um ihr internationales Ansehen rang, bahnten sich neue Perspektiven für die Kirche und die wissenschaftliche Theologie an. Diese Entwicklung strebte Oskar Thulin an. Ihre Früchte in Form des Lutherjahres 1983 konnte er nicht mehr ernten. Den vermittelnden Ansatz für die Epoche der Reformation und die Rolle der kirchlichen Kunst hatte Thulin in der konsequenten Vergegenwärtigung der Geschichte insbesondere durch ihre visuelle Präsentation gesucht.

Wittenberg reihte sich unter seinem Einfluß in die Pflegestätten des kulturellen und geschichtlichen Erbes ein, ohne vom nationalen Pathos dominiert zu werden. Zuerst bemächtigte sich Wittenberg der Person Oskar Thulins, dann prägte er selbst die Ausstrahlung dieser Stadt als Bildungs- und Wissenschaftsort in der Tradition der Universität. Oskar Thulin schuf durch sein Wirken weit mehr als eine kulturelle Nische im deutschen Geistesleben nach 1945. Der Erinnerungsort der lutherischen Reformation Wittenberg behielt im Wirken Oskar Thulins seinen Rang als Bildungsstätte des geschichtlichen Gedächtnisses des protestantischen Teils der Nation.

⁴⁹ Die Formulierung nimmt auf, was für die Ausstellung „Wittenberg nach der Universität“ 2002 programmatisch formuliert wurde. Vgl. Reinhard Kreckel/Jens Hüttmann/Peer Pasternack: Wittenberg nach der Universität. Konstruktion von Geschichte als intergenerationelles Projekt, in: Jens Hüttmann (Hg.), Wittenberg nach der Universität. Begleitheft zur Ausstellung. Wittenberg 2002, 7.

⁵⁰ *Der Neue Weg*, Halle/S. 26 (1971) Nr. 45 vom 22.2., 2.